

*(Dieser Text ist die überarbeitete Fassung eines Vortrags am 13. November 2019
in der Bibliothek des Konservativismus in Berlin)*

Zwischen Hysterie und Hybris - Unzeitgemäße Gedanken zur „Klima-Rettung“

15. Dezember 2019, Gerd Held

Im Laufe des Jahres 2019 sind wir unversehens vor ein gigantisches Projekt gestellt worden, dessen Dimensionen und Folgen noch kaum richtig durchdacht sind: die sogenannte „Welt-Klima-Rettung“. Diese Welt-Rettung soll darin bestehen, dass die Nutzung fossiler Energieträger abgebrochen wird, um die Temperatur auf der Erde auf einem bestimmten Niveau zu fixieren. Und dies Projekt ist nun zur verbindlichen politischen Entscheidung geworden. Es gibt eine Terminierung des CO₂-Ausstiegs (bis 2050) mit Gesetzeskraft. Und es gibt eine Art Pflichtkonsens, der in allen wichtigen internationalen Institutionen als eine Art Eintrittskarte funktioniert. In den Mainstream-Medien sind abweichende Positionen als „Klima-Leugnung“ zur Häresie erklärt worden. Eine „große Transformation“ ist ausgerufen, und diese duldet weder Widerspruch noch Zaudern.

In Wirklichkeit muss es heißen: Ein großer Bruch ist ausgerufen. Denn es sollen tragende Säulen unserer Zivilisation umgestürzt werden. Um diesen Bruch zu legitimieren, werden auf dem weiten Feld „Klima“ zwei Verkürzungen vorgenommen: Erstens werden die Wandlungen des Weltklimas zu einer ultimativen „Klimakrise“ zugespitzt, bei der ein „Kippunkt“ unmittelbar bevorsteht, von dem an ein „Kollaps“ der Bewohnbarkeit der Erde droht. Zweitens wird behauptet, dass die CO₂-Emissionen der heutigen menschlichen Zivilisation diesen Kippunkt herbeiführen, und daher der Schlüssel zur Rettung in einer „CO₂-Neutralität“ liegt. Damit läuft die Klima-Rettung auf einen großen Zerstörungsfeldzug hinaus, auf einen „Krieg gegen das CO₂“.

Das aber ist beim heutigen Stand der Technik ein Angriff auf das erreichte Niveau der Zivilisation, denn dies Niveau hängt weitgehend von der Nutzung fossiler Energieträger ab. Das gilt für das Mobilitätsniveau, das Wohnniveau, das Niveau der betrieblichen Produktion und Wertschöpfung. Es gibt hier auf absehbare Zeit keine Alternative. Jedenfalls keine, die eine Bevölkerung von 7,5 – 10 Mrd. Menschen auf der Erde durch das 21. Jahrhundert bringen könnte. Die angebliche „Rettung“ führt also ihrerseits in ein gigantisches Zerstörungsszenario hinein, das mit der Zivilisationszerstörung der Weltkriege des 20. Jahrhunderts durchaus vergleichbar ist. Manches an dem Klima-Syndrom des Jahres 2019 erinnert tatsächlich fatal an das Jahr 1914. Wir sind unterwegs in einen Opfergang, der durch eine Hysterie des Weltun-

tergangs getrieben wird. Hinter dieser Hysterie steht aber wiederum eine Hybris: die Hybris, dass ein „Sieg über das CO₂“ zum Greifen nahe ist.

Natürlich wissen wir nicht, ob es wirklich zum Äußersten kommen wird, oder ob es eine Ernüchterung gibt und sich Gegenkräfte entwickeln, die diesen Opfergang durchkreuzen. Auf jeden Fall werden diese Gegenkräfte ein klares Bewusstsein über den Wert und die unverzichtbaren Strukturen unserer neuzeitlichen Zivilisation brauchen. Das ist der Startpunkt dieses Beitrags. Er versucht, die Stellungen in diesem Zivilisationskrieg – zumindest einige Schlüssel-Positionen – zu skizzieren. Dabei soll hier eine etwas ungewohnte Verbindung hergestellt werden: Geistesgeschichte und Technikgeschichte sollen miteinander verbunden werden. Geistige und materielle Zivilisation sollen zusammengebracht werden. Das bedeutet auch, dass hier nicht die Klima-Debatte im engeren Sinn geführt wird, sondern ihre Grundlagen und stillschweigenden Voraussetzungen in den Blick genommen werden. Das soll aber möglichst anschaulich, deshalb führt das erste Kapitel in den Schwarzwald.

1. Über ganz verschiedene Begriffe von „Natur“

Ich war vor einiger Zeit im Schwarzwald unterwegs, in dem Dorf Menzenschwand. Es liegt in einem recht breiten Hochtal, das nach einer Seite durch Berge abgeschlossen. Dort gibt es einen Rundweg, den „Geißelpfad“, der auch als Lehrpfad angelegt ist. Es gibt Tafeln, die dem Wanderer das Lesen der Landschaft erleichtern. Auf einer Tafel ist folgendes zu lesen:

„Viele Landschaftsformen des Südschwarzwaldes lassen sich durch die Vorgänge in den Eiszeiten erklären. Dies trifft auch für den Wasserfall der Menzenschwander Alb zu. Hier trafen die Gletscherzungen des Alb- und des Krunkelbach-Tals aufeinander. Der vom Herzogenhorn kommende Krunkelbach-Gletscher war aber mächtiger als der Albtal-Gletscher des Feldbergs und hobelte das Tal stärker aus. Es kam zu einem Aufstau des Eises und es bildete sich in dem anstehenden Granit eine über 20 Meter hohe Stufe. In diesen Geländesprung hat sich die Alp nach dem Abschmelzen der Gletscher eingeschnitten. Es ist eine Klamm entstanden, die an die schluchtartigen Täler und die Gebirgsbäche zum Beispiel der Alpen erinnert. Ein schattiges und kühles Plätzchen, nicht nur für verschiedene Moos- und Farnarten.“

Vielleicht hätte ich das in anderen Jahren einfach überlesen. Aber in diesem Klima-Krisen-Jahr, in dem man Trauerprozessionen für sterbende Gletscher veranstaltet, stutzt man: Wir gehen also in unseren Mittel- und Hochgebirgen durch Landschaften, die von geschmolzenen Gletschern geprägt sind. Diese Landschaften sind in ihrer Flora und Fauna reiche Landschaften, auch kultur-fähige und kultur-fördernde Gegebenheiten. Aber heute nennt man das „Gletschersterben“ und tut so, als wäre die Welt danach nur noch Asche. Das sollte Anlass sein, über das Vorverständnis nachzudenken, das unseren Begriff von „Natur“ seine spezifische Prägung gibt.

Die „Natur“ gehört zu jenen Begriffen, die etwas ganz und gar Feststehendes zu bezeichnen scheinen. Wer „die Natur“ beschwört, glaubt oft, damit die fundamentalste Bedingung alles Seienden gefunden zu haben. Im Namen der Natur zu sprechen, ist – neben der Rede von „dem Menschen“ – auch zur höchsten Instanz der Politik geworden. Aber welches Bild haben wir vor Augen, wenn wir von „Natur“ reden? Hier können einige Sätze von Friedrich Nietzsche (aus der Schrift „Jenseits von Gut und Böse“) hilfreich sein:

„'Gemäß der Natur' wollt ihr leben? O ihr edlen Stoiker, welche Betrügerei der Worte! Denkt euch ein Wesen, wie es die Natur ist, verschwenderisch ohne Maß, gleichgültig ohne Maß, ohne Absichten und Rücksichten, ohne Erbarmen und Gerechtigkeit, fruchtbar und öde und ungewiss zugleich. Denkt euch die Indifferenz selbst als Macht – wie könntet ihr gemäß dieser

Indifferenz leben? ... In Wahrheit steht es ganz anders: indem ihr entzückt den Kanon eures Gesetzes aus der Natur zu lesen vorgebt, wollt ihr etwas Umgekehrtes, ihr wunderlichen Schauspieler und Selbst-Betrüger! Euer Stolz will der Natur, sogar der Natur, eure Moral, euer Ideal vorschreiben und einverleiben, ihr verlangt, dass sie 'der Stoa gemäß' Natur sei...

Eine verschwenderische, rücksichtslose, fruchtbare, öde, ungewisse Natur also. Wenn wir im Vergleich zu diesem Naturbild Nietzsches die heute regierende Naturvorstellung charakterisieren wollen (das wäre einmal eine sinnvolle Denkaufgabe für unsere Gymnasiasten), dann müsste man vielleicht sagen: Die heutige Natur ist ein Sensibelchen. Oder ein Kartenhaus. Jedenfalls wird sie als ein überaus delikates Gefüge von Elementen angesehen, in dem schon die Entfernung eines einzigen Lebewesens oder eine Temperatur-Überschreitung um wenige Grad, zum „Umkippen“ führt. Diese Sensibelchen-Natur ist neu in der Geschichte der Naturbilder der Menschheit. Es ist sicher kein Zufall, dass dies in einer Epoche geschieht, die überaus wohlausgestattet und wohlbehütet ist. Oder, um es präziser zu sagen: die eine größere Zahl wohlbehüteter Regionen und ebenso beträchtliche Teile der Gesellschaft in einer solchen kommoden Lage haben.

Für die Neuzeit insgesamt – im Verhältnis zu früheren Epochen der Weltgeschichte – gilt aber nicht die Sensibelchen-Vorstellung der Natur. Das Naturbild der Neuzeit weist eine hohe Differenzierung, Entwicklungs-Offenheit und Ungewissheit auf. Man denke an Leonardos Neugier für die Naturphänomene, an Galileos Entfernung der Erde aus dem Zentrum des Weltganzen, an die Verbindung von „Evolution“ und „Offenheit“ (die bei Darwin schon anklingt). Gewiss gibt es auch andere, engere Vorstellungen, die „Natur“ mit „Funktion“, „Finalität“ oder auch „Zwang“ in Verbindung bringen. Aber diese Vorstellungen werden immer wieder durch neue Erfahrungen aufgebrochen und relativiert.

So ist der neuzeitliche Mensch auch nicht dazu verdammt, die Natur nur als menschenbezogene „Umwelt“ zu denken und ängstlich alles auf „Verträglichkeit“ zu prüfen. Er braucht sich nicht auf die Rolle eines kleinlichen Natur-Buchhalters zu beschränken. Vielmehr kann der neuzeitliche Mensch all das, was sich täglich an Unterschieden, Überraschungen und Überschüssen zeigt, zelebrieren: das tägliche Wetter, den Vogelflug im Sturm, die Farbenpracht des Herbstes. Er kann die Launen der Natur, ihr Toben und Tosen, ihr zartes, warmes Streicheln, ihre Fruchtbarkeit und ihre abweisende Härte als Möglichkeit seiner Bewährung, seiner Würde und seines Glücks in einem aktiven Leben ansehen.

Die Großzügigkeit der Natur ist auch die Bedingung dafür, dass eine Welt entsteht, die auf der Bearbeitung der Naturegebenheiten beruht. Die Großzügigkeit der Natur schließt ein, dass die Naturkräfte entdeckt, erschlossen, umgearbeitet, überformt, gesteigert oder gemäßigt werden können. Es geht um das, was mit „Zivilisation“ oder „Kultur“ bezeichnet wird. Das folgende Kapitel handelt daher von der Zivilisationsgeschichte, und zwar zunächst von ihrer geistigen Seite

2. Die Überwindung der apokalyptischen Weltvorstellung und der Beginn der Neuzeit

Ein wichtiger Referenzpunkt, der die Welt großzügiger machte und ihrer Geschichte einen neuen Raum eröffnete, war die Überwindung der religiösen Vorstellung eines bevorstehenden Weltuntergangs – sie war im christlichen Glauben durch die sogenannte „Apokalypse“ gegeben. Alexander Meschnig hat kürzlich in einem sehr einleuchtenden Text auf die religiöse Dimension der gegenwärtigen Klima-Stimmung hingewiesen und dabei Passagen aus der Of-

fenbarung des Johannes, dem letzten Buch des Neuen Testaments, zitiert. Dort heißt es zu Beginn: *„Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in Kürze geschehen soll.“* Was dann folgt, ist ein Weltuntergangs-Szenario. Die verschiedensten Katastrophen suchen die Welt heim. Die vier apokalyptischen Reiter tauchen auf, die Krieg, Aufruhr, Hunger und Tod bringen. Posaunen verkünden das baldige Ende der Welt. Nach dieser Glaubensvorstellung, die über Jahrhunderte das christliche Weltbild geprägt hat, musste die Welt untergehen, damit dann eine ganz neue Welt „von Gott aus dem Himmel herabkommen“ kann. Dies alles sollte unmittelbar bevorstehen. Hier findet sich schon jene Ultimativformel, die jetzt in der Klima-Hysterie wiederkehrt: „in Kürze“.

Doch dies ultimative Denken widerspricht den geistigen Fundamenten der Moderne. Es gehört nicht zu dem geistesgeschichtlichen Erbe, in dem wir leben. Denn mit der Neuzeit verschwand der existenzielle Druck der Apokalypse und wurde durch ein „Uns ist Zeit gegeben“ und ein „Uns ist Raum gegeben“ ersetzt. Das war die grundlegendste Voraussetzung dafür, dass sich diese neue Epoche auf Erden eröffnen konnte.

Das soll hier mit einem Text belegen, der der alttestamentarischen Geschichte der Vertreibung aus dem Paradies eine andere Wendung gibt als die Johannes-Apokalypse. Es ist das epische Gedicht „Paradiese lost“ des englischen Dichters John Milton und wurde 1667 veröffentlicht. Hier eine Textpassage, die auch von Max Weber in seinem Werk „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ (1904) zitiert wird:

*„Sie wandten sich und sah'n des Paradieses
Östlichen Teil, - noch jüngst ihr sel'ger Sitz –
Von Flammengluten furchtbar überwallt,
Die Pforte selbst von riesigen Gestalten,
Mit Feuerwaffen in der Hand, umschart.
Sie fühlten langsam Tränen niederperlen, -
Jedoch sie trockneten die Wangen bald;
Vor ihnen lag die große weite Welt,
Wo sie den Ruheplatz sich wählen konnten,
Die Vorsehung des Herrn als Führerin.
Sie wanderten mit langsam, zagem Schritt
Und Hand in Hand aus Eden ihres Weges.“*

„Vor ihnen lag die große weite Welt“ – Hier nimmt die Vertreibung aus dem Paradies sichtlich eine neue Wendung. Es eröffnet sich ein eigener aktiver Bewährungsraum für die Menschheit. Er ist nicht von den Menschen selbst geschaffen, sondern von Gott gegeben. So eröffnet sich die Möglichkeit einer religiös motivierten *Vita activa*, die transzendental und innerweltlich zugleich ist. Und diese Wendung entwickelte sich aus dem Christentum. Der neu gegebene Raum ist dabei kein neues Paradies, sondern ein mühevoller Zivilisations-Raum. Er muss den Knappheiten der Natur abgerungen werden. Er muss verborgene Naturkräfte entdecken, freisetzen, umgruppieren, steigern. Er bedeutet „Arbeit“ im weiten, bürgerlichen Wortsinn. Geistesgeschichte wird nun in einem viel stärkeren Sinn Zivilisationsgeschichte, Technikgeschichte, Arbeitsgeschichte. Damit sind wir auf die materiell-technische Seite der Zivilisationsgeschichte verwiesen.

3. Etwas Technikgeschichte: Zur Bedeutung der fossilen Brennstoffe

Die Zivilisationsgeschichte der Neuzeit bewegte sich in materiell-technischer Hinsicht zunächst noch weitgehend im Rahmen der mittelalterlichen Welt. So basierte die Energiegewinnung und die Konstruktion von Bauwerken, Transportmitteln und Maschinen ganz wesentlich auf dem Holz. Die Zivilisation war „Holz-Zivilisation“, und das setzte ihr enge Grenzen. Ende des 18. Jahrhunderts gab es dann in vielen Regionen Europas eine massive Holzkrise. Die Reproduktion der Wälder war schwer geschädigt, die Bewaldung ging stark zurück. Wäre das so geblieben, wäre das 19. Jahrhundert nicht zu einem industriellen Jahrhundert geworden, sondern hätte einen dramatischen Rückfall in Armut und eine malthusianische Bevölkerungskrise gesehen.

Doch dann kam der Umstieg auf die Steinkohle. Das war ein Energieträger, der Energie in einer viel konzentrierteren Form enthielt und sowohl höhere Hitzegrade als auch eine leichtere Handhabung (einschließlich des Transportes) ermöglichte. Zugleich war damit eine ganz neue Stufe der Bearbeitung metallischer Erze möglich. Mit der Steinkohle begann die Ära von Eisen und Stahl als konstruktive Grundlage für Gebäude, Brücken, Schienen, Fahrzeuge, Maschinen. Die Ära der Motoren (Dampfmaschine) begann. Und damit stand die moderne Zivilisation zum ersten Mal wirklich auf einer eigenständigen technischen Grundlage. Erst jetzt wurde die Zivilisation wirklich eine eigene materielle Welt. Erst dadurch wurde die tödliche Gefahr der Holzkrise überwunden, und eine gewisse Regeneration der Wälder konnte einsetzen.

Dieser Weg reicht bis in unsere Gegenwart. Die vergangenen zwei Jahrhunderte Zivilisationsgeschichte sind weltweit ganz wesentlich von den fossilen Energieträgern und ihrer Verbrennung getragen worden: Steinkohle, Braunkohle, Erdöl, Erdgas. Eine Sonderentwicklung in größerem Maßstab stellt bisher allein die Kernenergie dar. Und die sogenannten „erneuerbaren Energieträger“? Die Bezeichnung suggeriert ja eine leichte Verfügbarkeit - aber bieten sie wirklich einen vollwertigen Ersatz und Ausweg? Davon sind wir weit entfernt, wie folgendes Zitat aus einem Kommentar im Wirtschaftsteil der FAZ (26.10.2019) belegt:

„Erfolgsmeldungen wie die jüngste, wonach 43% des Bruttostromverbrauchs bis September aus Ökostrom stammten, beschönigen die Lage. Denn Elektrizität deckt nur ein Viertel der Energie, die Haushalte und Betriebe nachfragen. Die restlichen 1800 Terawattstunden beruhen auf Importware: Öl, Gas, Kohle. Die Erneuerbaren sichern nur 15 Prozent des gesamten Energieverbrauchs. Die Deckungslücke bis 2050, dann soll das Land kohlendioxidneutral sein, beträgt 85 Prozent...“

Diese Zahlen sprechen eine eindeutige Sprache. Die Menschheit, selbst in den technisch hoch entwickelten Ländern, ist so weit von einer realen „Energiewende“ entfernt, dass man nicht mal sagen kann, dass sie „auf dem Weg dorthin“ ist.

Dabei fehlt in dem zitierten Text noch ein ganz wesentlicher Gesichtspunkt: die Produktivität der Träger. Von den produzierten Energiemengen muss ja der Aufwand abgezogen werden, der zu ihrer Herstellung und Verteilung notwendig ist. Dieser Aufwand ist bei den „Erneuerbaren“ höher (teilweise viel höher) als bei Kohle, Erdöl und Gas. Ihre Produktivität ist also niedriger (und ungleichmäßiger). Eine Ära der Wind- und Sonnenenergie wäre also eine ungleich mühevollere und ärmere Ära. Das hat Thomas Hoof in einem Interview mit dem Magazin CATO (5/2019) sehr gut deutlich gemacht.

Technikgeschichtlich muss man feststellen: Wir befinden uns nach wie vor in der Ära fossiler Brennstoffe – nicht aus Unwissenheit und Willkür, sondern weil kein Ersatz mit vergleichbarer Leistungsfähigkeit zur Verfügung steht. Unsere Zivilisation wird nach wie vor von ihrer Nutzung getragen. Würde man diese Nutzung unter diesen Umständen beenden, würde man eine neue Zivilisationskrise auslösen, die mit der Holzkrise des 18. Jahrhunderts durchaus

vergleichbar wäre. Die zivilisatorische Aufbauleistung von mehreren Jahrhunderten würde aufgegeben. Die Forderung nach einem „Ende der fossilen Ära“ ist technikgeschichtlich völlig unaufgeklärt.

Die „Welt-Klima-Rettung“ ist also eine geschichtliche Wende, die in ihrer selbstzerstörerischen Wirkung noch gar nicht vollständig begriffen ist. Es ist eine maßlose Selbstüberschätzung menschlicher Fähigkeiten im Spiel, die die harten Grenzen, denen die technische Entwicklung gehorchen muss, nicht ernst nimmt. Hier ist eine fundamentale Entfremdung von der Materialität der modernen Zivilisation im Spiel. Eine postmoderne Hybris des „Alles ist möglich“. Sie muss einen beträchtlichen Sektor der Gesellschaft erfasst haben, insbesondere die Schichten, die sich selbst als „creative classes“ (Richard Florida) bezeichnen. Die Zunahme dieser „frei schaffenden“ Schichten zeigt, dass die feste Bindung der modernen Gesellschaft an die moderne Zivilisation brüchiger sein muss als gemeinhin angenommen. Und die Bruchstelle muss innen liegen: In der Mitte der Moderne muss eine zivilisatorische Sach- und Wirklichkeitsferne entstanden sein. Damit wechselt diese Darstellung wieder auf die geistige Seite der Zivilisationsgeschichte.

4. Wenn „Industrie“ zum Unwort wird – die „Kritische Theorie“ als Menetekel

Es ist bemerkenswert, wie in unserer Gegenwart das Wort „Industrie“ schon als solches negativ konnotiert ist. Es genügt, das Wort „Agrarindustrie“ auszusprechen, und schon ist eine schlechte und unmoralische Entwicklung signalisiert. Der Einsatz großer Maschinerie und der Anbau von Lebensmitteln in großen Massen und Serien gelten als anrühlich. Als bloße Geldgier. Dass eine erhöhte Produktivität, die Knappheiten bei der Nahrungsgewinnung mildert, und sich von daher ökonomisch als höhere Wertschöpfung darstellt, wird gar nicht in Erwägung gezogen. In ähnlicher Weise sind „die Atomindustrie“, „die Autoindustrie“ zu Unworten geworden.

Hier ist eine Kulturkritik an der Industrie virulent geworden, die schon länger in bestimmten Milieus zirkulierte. Sie stellte die Industrie als eine einzige monströse „große Maschine“ (Lewis Mumford) dar. Ganz ähnlich wurde das moderne System der Großstädte zu dem einen monströsen „Babylon“-Bild zusammengezogen (man denke an den Film „Metropolis“). So zieht sich durch das 20. Jahrhundert eine Technikkritik, die ihr eine totalitäre Grundtendenz, einen „strukturellen Totalitarismus“, unterstellt. Doch hatte diese Technikkritik lange Zeit allenfalls im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften einen gewissen Einfluss (Hans Linde sprach 1972 von der „Sachabstinenz unserer gegenwärtigen Soziologie“). In den Kernbereichen von Staat und Wirtschaft hatte die Technikkritik noch nicht Fuß gefasst. Das ist jetzt, unter „grünem“ Vorzeichen, anders geworden.

Hier soll an eine Schrift erinnert werden, in der der Denkweg schon angelegt ist, auf dem heute gegen „die Industrie“ mobilgemacht wird. Es geht um die Schrift „Dialektik der Aufklärung“ von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno aus dem Jahr 1947. In der Aufklärung, so Horkheimer/Adorno, sei ganz wesentlich Unterdrückung enthalten, und diese Logik der Unterdrückung setze einen geschichtlichen Prozess in Gang, der in den Totalitarismus des 20. Jahrhunderts münde. Die Autoren verwischen dabei den Unterschied zwischen Natur-Bearbeitung und Natur-Beherrschung. Für sie ist alles nur noch Beherrschung – nur noch eine Frage der Macht und des rein subjektiven Willens. Damit wird der Unterschied zwischen Totalitarismus und Bürgerlicher Ordnung zum Verschwinden gebracht. Horkheimer/Adorno schreiben: *„Unter den gegebenen Verhältnissen werden die Glücksgüter selbst zu Elementen des*

Unglücks...Der Fortschritt schlägt in den Rückschritt um.“ Diese Radikalkritik wirft alles in einen Topf. Die Autoren wittern hinter jedem Gut das Böse. Sie, die ihr Exil in den USA gefunden haben, stellen ihr Gastland auf eine Stufe mit der NS-Diktatur. In ihrer finsternen Dialektik werden die Länder der Anti-Hitler-Koalition in das gleiche Dunkel getaucht, das für das NS-Regime gilt.

In diesem Werk findet man auch jenen Generalvorwurf gegen die neuzeitliche Zivilisation, der heute im Namen der „Klimakrise“ zur Macht drängt: *„Jeder Versuch, den Naturzwang zu brechen, indem Natur gebrochen wird, gerät nur umso tiefer in den Naturzwang hinein. So ist die Bahn der europäischen Zivilisation verlaufen.“* „Die Bahn der europäischen Zivilisation“ – welche Vermessenheit, welche eitle Ignoranz der Dinge! Natur, so behauptet dieser Satz, wird durch Zivilisation „gebrochen“. Und dann wiederum bricht Natur umgekehrt die Zivilisation. Beide Größen – Natur und Zivilisation – erscheinen als unvereinbare Größen und unversöhnliche Feinde. Der Leser wird in ein völlig aussichtsloses Szenario versetzt. In gewisser Weise kehrt das marxistische „Verelendungs-Motiv“ wieder. Und hier geht es nicht nur um eine todbringende Verarmung der Arbeiterschaft, sondern um eine tödliche Entleerung und Verhärtung der gesamten bürgerlichen Welt. Und je radikaler man sich in diese Krise hineinredet, umso weniger findet man noch irgendeinen positiven Ansatzpunkt – einen Weg, der zu guten Verhältnissen führt.

Die Lektüre von Horkheimer und Adorno zeigt, wo in der Auseinandersetzung mit dem Klima-Syndrom die eigentliche Aufgabe liegt: Wir brauchen eine Rehabilitierung der modernen Zivilisation. Diese muss sowohl materiell wie geistig sein.

5. Eine positive Denkfigur der modernen Zivilisation: Hegels „Knecht“

Um dafür eine Möglichkeit zu zeigen, möchte ich zurückgehen auf das frühe 19. Jahrhundert und an eine Denkfigur erinnern, die eine ganz andere, positive Logik der neuzeitlichen Zivilisation enthält. Es geht um G.W.F.Hegels „Phänomenologie des Geistes“ (1807) und das darin enthaltene Kapitel über „Herr und Knecht“. Bei Hegel werden Herr und Knecht nicht zu einem Ausbeutungsverhältnis kurzgeschlossen, sondern jede der beiden Seiten – „Herr“ und „Knecht“ – steht für ein eigenes, spezifisches Verhältnis. So ergeben sich zwei eigenständige geschichtliche Entwicklungsperspektiven:

Die Auseinandersetzung, die der „Herr“ führt, ist eine Auseinandersetzung mit seinesgleichen, ein „Kampf auf Leben und Tod“. Es ist ein heroischer Kampf, aber auch ein kurzer Kampf, der sich nur im Binnenverhältnis „Herr gegen Herr“ abspielt. Der Knecht hingegen, so Hegels Denkfigur, bringt nicht den Mut zu diesem Kampf auf und ist deshalb auf die „niedere“ Auseinandersetzung mit den Dingen verwiesen, auf die gegenständliche Arbeit. Aber dies Verhältnis zur Welt erweist sich auf die Dauer als größer und reichhaltiger als das Herr-gegen-Herr-Verhältnis. Das scheinbar „niedere“ Verhältnis erweist sich als das höhere, weiterführende Verhältnis.

Dass Hegel hier dem Knecht eine weiterführende Rolle in der Geschichte des Geistes einräumt, ist bemerkenswert und zeigt, wie hier schon eine Vorahnung der industriellen Welterweiterung des 19. Jahrhunderts im Spiel ist. Der „Knecht“ – diese Figur passt auf die industriell-produktiven Klassen (Bürgertum und Arbeiterschaft) des ersten Jahrhunderts auf fossiler Energiebasis. Mit ihm hat sich die Gegenständlichkeit der Welt in einem Maße entfaltet wie in

keinem Jahrhundert zuvor. Eine ähnliche Sachlogik hebt Alexis de Tocqueville in seinem Werk „Über die Demokratie in Amerika“ (1835) hervor, wo er über den „Ehrbegriff“ der Amerikaner schreibt, der nicht mit dem Krieg, sondern mit der Welt-Bearbeitung verbunden ist.

Wichtig ist, dass Hegels Denkfigur nicht auf den Gegensatz zwischen arm und reich, zwischen Besitzenden und Besitzlosen verkürzt wird (wie es Karl Marx und später Alexandre Kojève taten). Bei Hegel ist der „Knecht“ nicht nur der Proletarier, sondern auch der Bürger. Er steht für das bürgerliche Weltverhältnis. Hingegen steht der „Herr“ für das aristokratische Weltverhältnis, das die Mühen (auch die „Entfremdung“ und „Verdinglichung“) der Auseinandersetzung mit der gegenständlichen Welt nicht kennt. Hegels Denkfigur erfasst den geschichtlichen Aufstieg des bürgerlichen Geistes – der eine Gemeinsamkeit von Bürgertum und die Arbeiterschaft bildet. Sie erfasst die öffnende, erweiternde Rolle der gegenständlichen Tätigkeit.

Da liegt die Pointe, wenn man die moderne Zivilisation in der Figur des „Knechts“ denkt: Sie ist dann nicht mit einer Position dominanter, willkürlichen Macht verbunden, sondern mit einer Position relativer Schwäche, die zur Anpassung an die äußeren Verhältnisse zwingt. So wird ein positiver Begriff der Industrie möglich – dem die Hybris eines weltbeherrschenden „global engineering“ fremd ist. Aber wo ist diese Denkfigur heute noch präsent? Wo wird mit ihrer Hilfe ein realistischer, differenzierter und maßvoller Begriff der Industrie gebildet? Hier zeigt sich, wie viel uns heute vom Geist des 19. Jahrhunderts trennt. Dieser Geist verband Industrie noch mit Knappheit – statt mit „Alles ist machbar“.

Damit kommen wir zurück zu unserer Gegenwart und ihrem bizarren Opfergang der eigenen Zivilisationsgrundlagen.

7. Das Klima-Syndrom als Gesellschafts-Erkrankung

Es ist eine Tatsache, dass die Politik der „Klima-Rettung“ gegenwärtig von einem beträchtlichen Sektor der Gesellschaft getragen wird, und dass ein weiterer Sektor sich abwartend, gleichgültig, unentschieden verhält. Es geht also nicht nur um die Hysterie und die Hybris einer schmalen Elite von Weltführern und Weltverführern, sondern um eine soziale Hysterie und Hybris.

Um das zu verstehen, ist die Hegelsche Denkfigur hilfreich, denn sie zeigt eine delikate Stelle, eine gesellschaftliche Verwundbarkeit der modernen Zivilisation. Worin bestand der Vorteil des „Knechts“? Er war auf eine gegenständliche, weltbezogene Tätigkeit verwiesen. Im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts ist das in Gestalt des Bürgertums und der Arbeiterschaft soziale Realität geworden. Wenn nun aber auf dem Boden modernen Gesellschaft neue Schichten heranwachsen, deren Tätigkeit keinen Bezug zur gegenständlichen Welt haben, kann es zu einem Verlust der erreichten bürgerlichen Sach-Welt und Sach-Vernunft kommen. Um es mit Hegel auszudrücken: Die Logik des „Herren“ kehrt also in neuem Gewande zurück, und die Errungenschaften des „Knechts“ sind in Gefahr.

Das gilt, wenn eine bestimmte Schwelle erreicht wird: Wenn diese „sachfernen Schichten“ einen Umfang erreichen, dass sie eine geschlossene Binnenwelt gegenüber der äußeren Welt (der sachlich-wirklichen Welt) bilden können. Wenn sich hier eine Parallelgesellschaft bildet, die sich ihre eigene Parallelwelt schafft – und das für „die Welt“ und sich für „die Gesellschaft“ hält. Die moderne Welt erkrankt also an ihrer Gesellschaft. Diese hält ihre Außenbezüge, ihre bürgerlichen Tugenden des „Knechts“ nicht mehr aus. Wir haben dann tatsächlich

und buchstäblich eine Implosions-Krise: die Spannweite der modernen, weltbezogen-gegenständlichen Zivilisation kann nicht mehr aufrechterhalten werden.

Tatsächlich haben solche „gegenstandslosen“ produktionsfernen Schichten in unserer Gegenwart in beträchtlichem Umfang zugenommen – was allerdings vor allem in den wohlhabenden Ländern dieser Welt gilt, in der die „gehobenen“, „personenführenden“, „urbanen“ Dienstleistungen stark zugenommen haben. Hier stellen die industriellen Klassen eine Minderheit dar und stehen auch nicht mehr im Mittelpunkt der gesellschaftlichen Aufmerksamkeit. Der weltweiternde „Knecht“ im Hegelschen Sinn ist in seiner sozialen Stellung gesunken. Zugleich hat ein beträchtlicher Sektor der Gesellschaft mit der Produktionssphäre der Dinge überhaupt keinen Kontakt mehr und diese Sphäre auch völlig aus dem Blick verloren. Aber dieser Sektor hat durchaus prägenden Einfluss auf die Öffentlichkeit eines Landes und damit auch auf den dort regierenden Geist. Und tatsächlich rekrutieren sich die „Wissenden“ und die „Aktivisten“ der Klima-Rettung aus der diesem Sektor. Die Sphäre produktiver Arbeit kennen sie allenfalls vom Hörensagen – und die Idee, dass in dieser Sphäre nach wie vor und tagtäglich die Grundlagen unserer Zivilisation hergestellt werden, liegt ihnen völlig fern. Sie gehen stillschweigend davon aus, dass alles, was den „Knecht“ betrifft, sich irgendwie „durch die Digitalisierung“ erledigt.

Der Verdacht, dass eine bedrohliche Gesellschafts-Erkrankung im Anmarsch ist, wurde allerdings in Deutschland schon recht früh geäußert. Ich möchte hier an den Soziologen Helmut Schelsky erinnern. 1975 erschien von ihm ein Buch mit dem Titel „Die Arbeit tun die anderen. Klassenkampf und Priester-Herrschaft der Intellektuellen“. Und ein zweites Buch, das 1979 erschien und eine Sammlung von Aufsätzen aus den Jahren 1949 – 1963 enthielt, trug den Titel „Auf der Suche nach Wirklichkeit“. Damit war schon die kritische Zone angedeutet, von der Gefahr droht. Aber sicher hätte sich Schelsky das Ausmaß, das dies Problem heute erreicht hat, nicht vorstellen können. Er ging noch davon aus, dass Kernbestände der Wirtschaft und des Staates nicht für die „Priesterherrschaft“ anfällig seien. Das ist heute anders, wenn man an die Statements aus Staat und Wirtschaft denkt. Oder an die Entwicklung der beiden staatstragenden Volksparteien der Bundesrepublik (CDU/CSU und SPD). Sie sind jetzt fast völlig in der Klima-Hysterie und -Hybris aufgegangen und dokumentieren damit, wie weit sie sich von den Realitäten der modernen Zivilisation entfernt haben.

8. Aktualität und neue Aufgaben des Konservatismus

So hat die Geschichte uns in eine bemerkenswerte Situation gestellt. Die gegenwärtig verkündeten „Aufbrüche“ bestehen immer mehr in einem Demontage-Programm. Die angebotenen Alternativen sind, wenn sie denn überhaupt realisierbar sind, nicht massentauglich. Damit entsteht eine Zivilisation für Minderheiten, eine Zivilisation der Privilegierten und damit wird auch die bisherige institutionelle, freiheitlich-demokratische Grundlage zerstört. Hier dient die Verächtlichmachung des „Populismus“ dazu, diejenigen zum Schweigen zu bringen, die die Hauptopfer bringen sollen. Insgesamt bekommt so „progressive“ Lager im Lande immer mehr einen destruktiven Charakter. Umgekehrt wird alles konstruktive Denken und Handeln immer zu einer Aufgabe des konservativen Lagers. Denn die Arbeit für das Notwendige, für das Gute und für das Schöne besteht heute nicht in einer immer schnelleren Abfolge von sogenannten „Innovationen“, sondern bekommt immer stärker den Charakter einer bewahrenden, rehabilitierenden Arbeit. Mit einem Wort: Dies ist die Stunde des Konservatismus.

Aber diese Aufgabe des Konservatismus hat heute einen neuen Umfang erreicht. Er muss neue Sachverhalte zu seinem Anliegen machen. Er muss nicht nur sehr lange Linien in die

Vergangenheit ziehen, sondern auch und gerade die Kontinuität der Neuzeit (also eine Linie von fünf Jahrhunderten) sichern. Er muss die Errungenschaften von mehreren Generationen der deutschen Wirtschaft – Unternehmer und Arbeiterschaft – verteidigen. Auch die demokratischen, rechtsstaatlichen Errungenschaften und die Freiheiten des privaten und öffentlichen Lebens, die in der Ära der Bundesrepublik eine neue historische Höhe erreicht haben. Mit Recht verweisen Konservative in Deutschland heute darauf hin, dass sie vielfach die Positionen vertreten, die die einstigen Gründungs- und Volksparteien der Bundesrepublik (CDU/CSU und SPD) geräumt haben.

Ist der Konservatismus dazu bereit? Ist er auf diese Aufgabe vorbereitet – auch vorbereitet im geistigen Sinn? Ist er bereit, die besonderen Errungenschaften und das besondere Niveau der Neuzeit in sein Denken und seine Begrifflichkeit aufzunehmen? Ist er bereit, auch die Umbildungen, die die Religionen, die Nationen, die Staaten, die Märkte, die Wissenschaft, die Künste in den fünf Jahrhunderten der Neuzeit vollzogen haben, zu verteidigen? Ist er bereit, „die Moderne“ (nicht zu verwechseln mit der völlig verkürzten „Bauhaus-Moderne“) zu verteidigen? Kann er daraus die Idee einer stabilen „neuen Sachlichkeit“, die der immens gewachsenen Sachwelt gerecht wird? Kann er überhaupt eine Idee der Moderne entwickeln, die ihre Statik (und nicht nur ihre „Mobilität“) erfasst, und ebenso die Idee einer „langsamen“ Geschichte der Moderne (die nicht der Monotonie der „Beschleunigung“ unterliegt)?

Ohne diese Weiterentwicklung würde der Konservatismus in der jetzigen Situation gar keine Kraft entwickeln können. Er würde keine klare Verteidigungslinie ziehen können. Er würde bei einem „Wertekonservatismus“ stehenbleiben, während die Gegenseite Strukturen zerstört. Er würde also die dringenden ordnungspolitischen Aufgaben verfehlen.

Und er würde sich auch dem Volk entfremden – den Menschen, die jetzt unmittelbar in ihrem Alltag ihre Existenz und auch ihre Lebensfreude verteidigen müssen.

Literaturhinweise:

- Hans Blumenberg (2009), Geistesgeschichte der Technik. Gesammelte Aufsätze und Vorträge. Frankfurt/M.
- Fernand Braudel (1979), Civilisation matérielle, Economie et Capitalisme XVe – XVIIIe Siècle. 3 Bände. Paris
- Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1986/1807), Phänomenologie des Geistes. Frankfurt/M.
- Gerd Held (2005), Territorium und Großstadt. Die räumliche Differenzierung der Moderne. Wiesbaden
- Max Horkheimer; Theodor Adorno (1947), Dialektik der Aufklärung, Amsterdam
- Alexandre Kojève (1975/1947), Hegel. Eine Vergegenwärtigung seines Denkens. Frankfurt/M.
- Yuval Levin (2014), The Great Debate. Edmund Burke, Thomas Paine and the Birth of Right and Left. New York
- Hans Linde (1972), Sachdominanz in Sozialstrukturen, Tübingen
- John Milton (1973/1667), Paradise Lost. London

- Molière (1986/1673), Der eingebildete Kranke. Stuttgart
- Lewis Mumford (1977), Mythos der Maschine. Kultur, Technik und Macht. München
- Friedrich Nietzsche (1984/1885), Jenseits von Gut und Böse. In: F. Nietzsche, Werke Band 3, München
- Helmut Schelsky (1975), Die Arbeit tun die anderen. Klassenkampf und Priesterherrschaft der Intellektuellen. Opladen
- Helmut Schelsky (1979), Auf der Suche nach Wirklichkeit. München
- Alexis de Tocqueville (1985/1835), Über die Demokratie in Amerika, Stuttgart
- Max Weber (1988/1904), Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. Tübingen

(Dieser Text ist die überarbeitete Fassung eines Vortrags am 13. November 2019 in der Bibliothek des Konservativismus in Berlin)